

Hardtwig, Wolfgang; Schütz, Erhard (Hrsg.):

**Keiner kommt davon. Zeitgeschichte in der Literatur nach 1945.** Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008. – ISBN 978-3-525-20861-8. 287 Seiten, € 39,90

(Branka Schaller-Fornoff, Berlin)

Warum beschäftigt sich die deutsche Literatur der Gegenwart so intensiv mit der NS-Zeit und ihren Folgen? Wie erinnern sich diejenigen, die das Beschriebene selbst gar nicht erlebt haben können, da sie der sogenannten dritten Generation, der Enkelgeneration, angehören? Auf welche Weise wird erinnert und welche Implikationen hat die jeweilige Strategie auf die zu treffenden erzählerischen Entscheidungen? Inwiefern berühren sich Geschichtsforschung und Literatur über Fiktion, die sich der Zeitgeschichte verschreibt?

Diese und viele weitere Fragen scheinen hinter der Idee des vorliegenden Bandes zu stehen, der genügend Stoff böte, eine eigene interdisziplinäre Forschungsreihe zu initiieren. Die Herausgeber sind Professoren der Humboldt-Universität zu Berlin, einer für Neuere deutsche Literatur, der andere für Neuere Geschichte. Wolfgang Hardtwig subsumiert das Wesentliche vorweg, indem er Jorge Semprún zitiert, der darauf verwies, dass das Erinnern an die Shoah wesentlicher über Literatur als über Geschichtsschreibung gesteuert wird. Hinzu gesellen sich in dieser ersten Einleitung, die über weite Züge Aspekte der Verarbeitung von Zeitgeschichte in der Literatur seit 1945 referiert, Überlegungen zu neueren Phänomenen der Diskurslandschaft: der Opferdiskurs der Deutschen, Generationalität, Gedächtnis. Die Erzählungen aus der Zeit vor 1945 scheinen, so der Herausgeber, Bedürfnisse von Autoren wie von Lesern gleichermaßen abzudecken.

Erhard Schütz meint mit Döblin, »[j]eder gute Roman ist ein historischer Roman«, schränkt jedoch sogleich ein, dass nicht jeder zeitgenössische Roman ein historischer Roman sei. Auch die Frage nach Souveränität und Qualität von Geschichtsschreibung und Literatur angesichts der Tendenz ihrer zunehmenden Annäherung – erstere übt sich zunehmend in Histotainment, letztere in Historiografie, die freilich in Fiktion aufgeht – wird aufgeworfen. Die Gefahr einer »Depotenzierung« (28) jedenfalls sei gegeben. Evident ist, dass die jüngere Generation einen Teil der Darstellungs- und Deutungshoheit für sich reklamiert und diese nicht allein den Älteren, Arrivierten oder den politischen Debatten überlässt. Dabei wird nicht nur aus dem Impetus, zu mahnen oder zu rekonstruieren, erzählt; Kontingenz und Ästhetik sind ebenfalls bedeutsame Bestandteile dieser Literatur, wie Schütz in seiner kenntnisreichen Analyse von Michael Kleebergs *Ein Garten im Norden* annonciert.

Einen roten Faden des Bandes bildet die Auseinandersetzung mit dem Archiv, wenn es um den literarischen Umgang mit Zeitgeschichte geht. Peter Fritzsche veranschaulicht eine allgemeine Entwicklungstendenz der Erinnerungsliteratur nach 1945: Das Allegorische, das Leitmotivische wird verdrängt von Daten und Fakten, von *survivor literature* und Dokumenten der Ahnen. »Ego-Dokumente« bieten Erzählstoff. Die privaten Archive in Form von Tagebüchern und Fotoalben sind indes oft verschollen oder zufällig wiedergefunden und deshalb von besonderer Kostbarkeit. Das eigene Album, das eigene Archiv ist erinnerungstechnisch wie literarästhetisch von höchster Bedeutung, bedarf aber des »Lexikons« (95), des übergreifenden, objektivierenden Gesamtzusammenhangs also, um nicht tendenziös zu sein oder die deutsche Schuld zu relativieren. Während Fritzsche Kempowskis

Mammutarchiv als Versuch wertet, »die Verluste von 1945 auszugleichen« (94), betont Raul Calzoni die »Vielstimmigkeit der Zeitgeschichte« (130), die sich im *Echolot* spiegelt. Calzoni verteidigt das Werk gegen Anwürfe, die es als apologetisch und selbst-exkulpatorisch verstehen, und sieht vor allem in der Technik der Montage, die laufend neue Perspektiven eröffnet, und im Brückenschlag zwischen der *Oral History* und dem akademischen historischen Diskurs die große Leistung.

In seinem Beitrag »Wem gehört die Geschichte?« spürt Michael Braun dem Streit um die Erinnerung in der deutschen Literatur der Gegenwart nach. Braun akzentuiert die Analogien von Erinnerung und Literatur und spricht in Anlehnung an Aleida Assmann von einer »ästhetischen Wende« (101). So besteht kein Konsens mehr darüber, was erinnert werden und was vergessen werden darf, es soll nicht mehr in erster Linie bewältigt, sondern eingeordnet werden. Die Konturen von Autorschaft und Zeugenschaft werden verwischt, da nun diejenigen Zeitgeschichte beschreiben, die sie nicht erlebt haben; außerdem wird das Gedächtnis in der Literatur selbst zum Akteur (102). »Was wird erinnert? Wer erinnert sich? Wie erinnert man sich?« (102) sind die zentralen Ausgangsfragen. Tanja Dückers hat sich wie Günter Grass der Geschichte um das gesunkene Flüchtlingsschiff *Wilhelm Gustloff* angenommen. Dass ihr literarisches – und ebenfalls autobiografisch geprägtes – Erinnern im Roman *Himmelskörper* ganz andere und ambivalentere Züge trägt als das von Grass, zeigt Braun auf. Uwe Timm als Vertreter der Zwischengeneration einbeziehend, kommt Braun zu dem Schluss, dass in allen drei Fällen, die hier als repräsentativ für ihre jeweilige Generation gelesen werden, die *lieux de mémoire* nicht mehr lokalisierbar sind, die Erinnerung selbst nicht verlässlich oder autoritativ ist und dass deshalb die im Titel

des Beitrags gestellte Frage offen bleiben muss.

Katja Stopka geht den transgenerationalen Nachwirkungen von Flucht und Vertreibung in Hans-Ulrich Treichels Prosa nach und merkt an, dass sich die deutsche Literatur nicht erst seit Günter Grass mit Flucht und Vertreibung beschäftigt; diese sind vielmehr kontinuierlich sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR-Literatur abgehandelt worden (167). Dennoch räumt auch Stopka ein wenig widersprüchlich ein, dass *Im Krebsgang* den Paradigmenwechsel markiert und dass sich die Memorialkultur seit der Wiedervereinigung um den Aspekt »Deutsche als Opfer« geweitet hat (168). Sie macht Erinnerungstabus bei Treichel aus und erläutert deren Funktionen, wobei sie den Palimpsest-Charakter dieser Prosa hervorhebt. In ihr werden nicht nur kognitive Sprach-erinnerung, sondern auch affektive Körpererinnerung thematisiert, woran abzulesen ist, inwieweit Literatur auch dasjenige anzuzeigen imstande ist, »was durch sprachliche (Re-)Konstruktion droht verloren zu gehen« (184).

Auch Meike Herrman widmet sich dem Umstand, dass die heutige Erinnerungsliteratur ohne sich erinnernde Subjekte auskommen muss. Wie also kommt die Zeitgeschichte in die Texte, wie wird das Erfahrungsdefizit kompensiert? Über verschiedene Exempel (Thomas Lehr, Tanja Dückers, Marcel Beyer) kommt sie zu dem Schluss, dass es sich bei den ausgewählten Prosatexten trotz ihres Bezugs zur Zeitgeschichte um dezidierte Gegenwartsromane handelt, da sie meta-historiografische Elemente aufweisen, den Begriff und den Prozess der Erinnerung reflektieren und eine Gegenwartshandlung neben der historischen Handlung platzieren.

Der Band wartet zudem auf mit Neulektüren früherer DDR-Romane, einer Untersuchung der Inszenierung des Dritten Welt-

kriegs in den 1950er Jahren, einer Studie des RAF-Romans *Kontrolliert* von Rainald Goetz und weiteren Themenkreisen. Viele der hier aufgeworfenen Thesen wären noch einmal zu prüfen, schließlich gibt es durchaus auch Gegenwart in der neuesten deutschen Literatur oder darüber hinaus Beispiele, die sich zwar mit Zeitgeschichte befassen, dies jedoch nicht anhand der hier erarbeiteten Kriterien tun. Die Tendenz aber ist erfasst, außerdem kommen die Autorinnen und Autoren trotz der etwas überblickshaften und nicht ganz überzeugend gegliederten thematischen Struktur zu etlichen wertvollen und frapierenden Ergebnissen. *Keiner kommt davon* schließt an Elena Agazzis Studie *Erinnerte und rekonstruierte Geschichte* an. Außerdem erweist sich der Sammelband in vielem als Reflex der deutschen generationellen Befindlichkeit und ist für Historiker, Literaturwissenschaftler und Landeskundler Fundus und Hinweis auf Desiderate gleichermaßen.

### Literatur

Agazzi, Elena: *Erinnerte und rekonstruierte Geschichte. Drei Generationen deutscher Schriftsteller und die Fragen der Vergangenheit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.

Hausendorf, Heiko; Kesselheim, Wolfgang:

**Textlinguistik fürs Examen.** Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008 (Linguistik fürs Examen 5). – ISBN 978-3-525-26543-7. 250 Seiten, € 19,90

(Katja Reinecke, Würzburg)

Dieses Lehr- und Übungsbuch unterscheidet sich von anderen Einführungen in die Textlinguistik dadurch, dass es speziell als Examensvorbereitung konzipiert ist. Darunter verstehen die Autoren,

dass zum einen immer vom konkreten Beispiel ausgegangen wird, zum anderen, dass von einer Diskussion konkurrierender linguistischer Sichtweisen abgesehen wird und stattdessen für jede Aufgabe eine konkrete Lösung präsentiert wird. Wie die anderen Bände dieser Reihe ist *Textlinguistik fürs Examen* zum Selbststudium geeignet. Jedes Kapitel enthält einleitende, definitorische und erklärende Passagen sowie drei Typen von Übungen, welche folgendermaßen klassifiziert werden: *Entdeckungsaufgaben* zur selbständigen Erarbeitung von Zusammenhängen und *Übungsaufgaben* zur Vertiefung, welche in die jeweiligen Kapitel integriert sind, und schließlich in einem gesonderten Kapitel *Klausuraufgaben*, in denen komplexere Anforderungen gestellt werden, wie sie in Prüfungssituationen vorkommen können. Neben der Einleitung und einem grundlegend einführenden Kapitel zum *Text als linguistische[r] Beschreibungseinheit* enthält der Band sieben Kapitel im Umfang von ca. 15 bis 40 Seiten, in welchen die folgenden Unterthemen behandelt werden: *Textualitätshinweise* (Kap. 3), *Abgrenzungshinweise* (Kap. 4), *Verknüpfungshinweise* (Kap. 5), *Themahinweise* (Kap. 6), *Hinweise auf Textfunktion* (Kap. 7), *Hinweise auf Textsorten* (Kap. 8) und *Intertextualitätshinweise* (Kap. 9). Jedes Kapitel beginnt mit dem Abschnitt *Worauf man bei der Analyse achten sollte*. Die Kapitel sind sehr übersichtlich und leserlich aufgebaut, Hinweise auf Literatur sind direkt im Anschluss an den jeweiligen inhaltlichen Abschnitt angefügt, so dass in der knappen Zeit der Examensvorbereitung gezielt und dem individuellen Bedarf entsprechend nachgeschlagen werden kann. Die Beispiele sind vielfältig und wecken das Interesse durch Authentizität und Aktualität. Dank des detaillierten Inhaltsverzeichnisses können alle behandelten Themen sehr